

1830.

Mittwoch, 16. Juni.

Nro. 48.

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. W. — Man pränumeriert in Ofen im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

I n t e r m e z z o.

Zu einem tragikomischen Zaubermärchen in zwei Akten. Von Eduard Duller.

(Spielt nach dem ersten und vor dem zweiten Aufzug.)

P e r s o n e n :

Herr Ja.
Frau Nein, seine Gemahlin.
Stimme von der zweiten Bank.
Wache.
Der Rezensent.
Der Dichter.
Volk.

(P a r t e r r e.)

Herr Ja und Frau Nein auf den vordersten Sizen.

Herr Ja (mit einer triumphirenden Miene). Nun, mein Schatz, was sagen Sie jetzt? Behaupten Sie noch dasselbe, wie zu Anfange des Stückes, daß es nichts taue? Appliziren Sie doch hierüber gefälligst Ihr charmanter Nein, das unsern Ehestand bereits so versäuert hat, daß man die Blätterwochen wie Sahne von den Wollen herabschöpfen kann. — Hab ich nicht Recht?

Frau Nein. Nein! Nein! Nein! — Ich verdamme in jeder Sekunde die Sekunde, wo wir beide Ja sprachen, nachdem uns die gute Ruhme Frage zusammenkuppelte. Das Stück ist miserabel, grundslecht, ein schales Pappwerk von Reflexionen, ein Geripp von Ideen, die nicht auf's Theater gehören, ein Siebenmonatkind von Vernunft, und eine überzeitige Frucht von Albernheit, kurz ein Cohn-Lempke'sches, das so ein Lumpenkerl von Dichter zusammengeflukt hat, der am Ende nicht einmal fünf zählen kann, weil er nur zwei Aufzüge heraus bekam. Oder hab' ich etwa Unrecht?

Herr Ja. Ja, mein Schatz, Ja wohl! Ja sehr Unrecht! — Unrecht! Unrecht! — Sie begreifen gar nicht, welcher kühne Gedanke in dem Begriff z w e i liegt. — E i n s ist unser kahles, nüchternes, wakkelhöpfiges, langweiliges Ich, das mit sich selbst liebäugelt, um Brechpulver zu ersparen; d r e i hingegen eine höchst omiznöse, höchst abgeschmackte Gesellschaft, oder im Grunde nur ein zärtliches tête à tête zu Zweien, wobei der D r i t t e eine alberne oder eifersüchtige Figur spielt, je nachdem er der Geliebte oder Ungeliebte ist. D r e i hat einen verwünschten Anklang von T r e u e, die im Leben nichts ist, als ein klingvoller Begriff, der nichts ist. Von v i e r will ich gar nicht sprechen, da es uns Menschen stets zu sehr an unsere vierfüßigen Brüder erinnert; und s ü n f endlich deutet immer auf das fünfte Rad im Wagen, das bekanntlich höchstens bei den neu erfundenen Dampfwagen, oder bei den uralten Albernheiten des Aristoteles sein Recht behauptet. — Z w e i ist die wahre, bedeutungreiche Symbolik, dies Zwitterwesen von Steigen und Fallen, von Glück und Unglück, von Leben und Tod, von Wahn und Enttäuschung, von Schulden und Zahlen, von Mann und Weib, endlich von unserer ehlichen Zärtlichkeit selbst, die ihres Steigen auf Erden sucht. So ist's! Ich sage: Ja! Ja! Ja!

Frau Nein. Und ich sage: Nein! Nein! Nein! — Und wenn die Sonne vor Nerger ein schiefes Gesicht zöge, so sag' ich Nein! — Und was Gugul schaut denn der liebe Dichter selbst überall zum Spiegel heraus? Wozu brauchen wir seine alberne, bleichwangige, langweilige Bisage? — Er will auch wahrscheinlich einen von denen vorstellen, die sich für maledeit unglücklich halten, weil sie jedes Exemplar ihres Werkes auf einem Körbchen stehen haben, indem sie ihr Herz aus Buch der Körbchlechterin wie Winterblüten überreichen, die man schon deshalb nicht leiden mag, weil sie keinen Sommer zum Vater hatten. — Mich dünkt, der gute Autor will sich auch in diese Reihen hineinsmuggeln, die bei Apollo als Garbe von traurigen Rittern im Solde stehen, weil sie bei Amor ausgedient haben. Oder

er Koquettirt einer von denen zu sein, die dem Leben deshalb den Krieg ankündigen, weil sie ein paarmal *) um das Leben betrogen worden sind; ein Monsieur, der das Zuspät mit Köffeln gefressen hat, und nun nirgends mehr zu früh kommen will. — Aber was Henker brauchen wir in einem soliden Schauspielhaus derlei Originallien? Wir wollen lachen; und wenn wir über das Stück nicht können, so lachen wir über den Dichter selbst. Und sogar dies Vergnügen versäuert uns der Herr Leichenbitter — Dichter wollt' ich sagen! — Und wozu führt uns denn der Dichter seine matten, hinkenden, podagraischen Reflexionen in der Schlafmütze vor? Wir stehen vor der Bühne; wir wollen also Handlung!

Herr Ja. Großhandlung oder Kleinhandlung? Für jeden Fall also wahrscheinlich ein Ellenstück, 5½ Ellen für den Abend, d. h. fünf Aufzüge und ein Vorspiel.

Frau Nein. Ganz recht! und es soll nach dem alten Schnitt sein.

Herr Ja. Schlafrockschnitt! — „D Schneidergedanke!“ sagt der Hofnar in unserm ersten Aufzug. O, ein köstlicher Kert, den man zu Pulver reiben, und dem göttlichen Shakespeare noch im Grabe einschütten sollte. Das ist ein Charakter, von dem sich der Dritte im Himmel und auf Erden, wie unsre Philosophen, nichts träumen ließ. Das müssen Sie mir doch eingestehen?

Frau Nein. Nein! Nein! Nichts gesteh' ich ein. So ein abgetragener Kot, wo an allen Ellen die weiße Albernheit im Hemde hervor gukt! So ein wahres Bettlerkonterfei, wahrscheinlich den Dichter selbst vorstellend, auf Holz gemalt, einer von der Suite, der den Hasen essen gesehen hat, ein verunglücktes Kraftgenie, dem man aus der Hausthür einen Pfennig in den Hut wirft, der eine neue Bahn brechen will, und auf der alten den Hals gebrochen hat, dem man in honneten Gesellschaften das Haus verboten hat, und der deshalb jetzt ein eigenes erbauen will, der in einem Familienstück durchgefallen, im Lustspiel ausgepiffen, im dramatischen Gedicht fatirt, im Trauerspiel mit Äpfeln geworfen, uns ehrsamem Publikum aus den Trümmern von allen dem einen eigenen Guldkasten gezimmert hat, wo die Thorheit die Bilder brecht, und die alte ehrliche Regel den Sakt dazu schnurren soll.

Herr Ja. Wir haben lange genug nach ihrer Pfeife getanzt. Von dem Mann soll ein Jahrhundert profitieren, denn die Vor-Dichtervelt ist ein wahres Bettelvolk gegen ihn.

*) Einmal ist auch genug.

Frau Nein. Mann! Mann! bring mich nicht auf!

Stimme (von der zweiten Bank). Die Frau wird närrisch — sperret sie ein! sie beißt!

Frau Nein. Nein! Nein! Nein! sag ich. Wer hat hier gesprochen? Ich will sprechen! kräftig sprechen, viel sprechen!

Herr Ja. Das Talent ist dir nicht abzusprechen. Aber mein Dichter ist ein Genie.

Frau Nein. Ein Genie? — Ein Esel ist er, und das Stück ein Quark! Ich wollt, ich hätte das Coustlerbuch.

Herr Ja. Ich wollt es auch! Lesen wollt ich's, buchstabiren, auswendig lernen, vergöttern.

Frau Nein. An den Kopf werfen wollt ich's dir.

Herr Ja. Dann wäre es freilich der Auswurf der Tollheit. — Heba! Haltet sie Leute, sie kommt von Sinnen.

Stimmen. Fort mit ihr! in's Tollhaus!

Wache. Haben Sie die Güte, Madam, zu schweigen; die Introdution zum zweiten Akt beginnt.

Frau Nein. Ich schweige jetzt; aber zu Hause wollen wir das Kapitel zu Ende lesen. Kennst du meinen Pantoffel, liebes Männchen?

Herr Ja. Freilich, freilich, mein Goldweibchen! ziemlich genau.

Frau Nein. Und hab' ich nicht recht? Das Stück ist doch ein Quark?

Herr Ja. D ja — versteht sich von selbst! Glendes Zeug hab' auch nie das Gegentheil gesprochen.

Der Dichter (in einer Wolke von Arroganz einher schwebend). Ich begreife gar nicht, was die Leute sich ereifern? Mein Stück ist göttlich; ich fand schon, ohne Eigentliebe zu sprechen, beim Dichten, daß es ein Meisterstück würde. Aber, o Gott! das Publikum ist heut zu Tage gegen unsereins dumm, entsetzlich dumm! Mir gefällt das Stück ganz vortrefflich.

Stimme (von der zweiten Bank, gegen vorne hin zum Rezensenten). Der Mann muß doch recht haben, und es am besten wissen, er hat es ja selbst gemacht. Haben sie mich verstanden, Herr Rezensent?

Rezensent (gravitätisch). Dumme Frage! Ich habe noch in meinem Leben nichts verstanden.

(Der Vorhang geht auf.)

Die neuesten Gerüchte über Caspar Hauser in
Nürnberg.

Die neuesten Gerüchte oder vielmehr Hypothesen über Caspar Hauser sind, nach deutschen Blättern:

1. Hauser ist das Opfer einer Wette. Zwei Engländer sollen eine große Summe in einem Handlungshause niedergelegt haben, die jener als Gewinn erhalten soll, der im Stande sein werde, seinem Sohne eine außerordentliche Berühmtheit zu verschaffen. Hausers Vater soll die Wette gewonnen haben. Dieser ließ seinen Sohn in der Unwissenheit und Einsamkeit aufwachsen, der andere zu einem Gelehrten erziehen. Der Name des ersten wird jetzt in der ganzen Welt genannt, der Name des letzteren bleibt unbekannt. So sonderbar diese Wette ist, und so grausam die Erziehung Hausers war, so muß man doch gestehen, daß in England schon ähnliche sonderbare und empörende Wetten gemacht wurden.

2. Hauser ist das Opfer eines psychologischen Arztes. Ein Arzt soll nämlich sein eigenes, oder ein erkauftes Kind, entfernt von jeder Gesellschaft lebender Wesen, mit den einfachsten Mitteln aus dem Grunde aufgezogen haben, um über die physische und psychische Entwicklung des Kindes bei so ungewöhnlicher Erziehung seine Beobachtungen anzustellen. Er ließ endlich den Natursohn in die Mitte von Menschen treten, um die Eindrücke weiter zu beobachten, welche die neuen unbekannteren Erscheinungen auf Körper und Seele fortwährend machen werden. So empörend auch ein solches Experiment mit seinem eigenen, oder einem fremden Kinde wäre, so würde dennoch auch diese Hypothese an sich nicht unwahrscheinlich sein, wenn man nicht den unglücklichen Hauser in Nürnberg durch Nord aus dem Wege zu räumen getrachtet hätte, was offenbar darauf deutet, daß er das Opfer eines Verbrechens ist, weswegen auch die erste Hypothese unwahrscheinlich ist.

S p h i n x .

Räthselkranz von Heinrich Abami.

28. Sylbenräthsel.

Ich Erste stehe in Ehren
Im Reiche der Harmonie,
Was ich drin habe gewaltet,
Vergessen wird man es nie!

Wer geht auf der Zweiten und Dritten,
 Wird größer als Andere sein,
 Doch geh' er fein behutsam,
 „Const stürzt er und bricht sich das Bein.

Ich Ganzes zieh' durch die Lüfte
 In leichten Kreisen hin —
 Und das ist wohl kein Wunder,
 Weil ich ein Vogel bin.

29. Sylbenräthsel.

Erste und zweite Sylbe.

Wie viel das ausmacht, „viermal fünf,“
 Ist schwer nicht zu ergründen:
 Und grad so viel kannst du von uns
 Bei allen Leuten finden.

Dritte und vierte Sylbe.

Der Schauspieler hast uns gar sehr,
 Wenn er auf uns soll gehen,
 Denn dort wird er auf uns gestellt,
 Ob er auch wird bestehen.

Das Ganze.

Ich ganzes war zur Ritterzeit
 Gehalten hoch in Ehren,
 Doch gibt's auch jetzt noch manche, die
 Mit mir die Becher leeren.

30. Buchstabenräthsel.

Ein deutsches herrliches Gedicht,
 Das ward von mir geschrieben,
 Das unter allen, die's noch gab,
 Das beste ist geblieben.

Und wenn es Einer hat gewagt
 Und mir den Kopf genommen,
 So steht er mich im Augenblick
 Auf and're Köpfe kommen.

Auflösung der Räthsel in Nr. 45.

26. Schachspiel. — 27. Zeitlose.

Notizen.

Paris. Ein hiesiges Blatt äußert sich unter anderem folgendermaßen über die am 25. Mai, im Theater Favart aufgeführte deutsche Oper „Deron“ von Weber: „Die Ausführung war vollkommen gelungen. Mad. Schröder-Devrient war vortrefflich; ihr schönes Talent zeigte sich im neuen Glanze. Die lebhaft verlangte Wiederholung des schönen Finales des ersten Aktes erweckte den Enthusiasmus. — Hr. Haitzinger sang vortrefflich, er ist ein Tenor ersten Ranges. Hr. Wieser (Cherassin) sang und spielte mit einer heitern Einfalt, ganz im Charakter seiner Rolle. — Die Chöre haben ihrem guten Rufe entsprochen etc.“ R.

— Ein Pariser Blatt gibt, wie es sagt, „zum Gebrauch der Damen,“ folgendes Wortverzeichnis der Algier'schen Sprache.

Ich liebe	Neky thebit.
Du liebst	Kechemy thebit.
Er liebet	Kechy thebit.
Wir lieben	Nekny thebit.
Ihr liebet	Kanony thebit.
Sie lieben	Nectny thebit.
Guten Tag	Esbahala hare.
Guten Abend	Hemselah hare.
Kommen sie her	La garder.
Gegen Sie sich	Kim kit shini.
Haben Sie verstanden?	Eselit?

R.

Warschau. Am 30. Mai gab Dem. Sontag ihr erstes Konzert, in Gegenwart der allerhöchsten Herrschaften, im Nationaltheater. Das Haus war ganz voll, indem sich 1350 Zuhörer einfanden. Sie sang unter rauschendem Beifall eine Arie von Mercadante, die Kavatine aus Rossini's „Barbier“ und aus dessen „Cenerentola,“ und endlich die Hobe'schen Variationen. v. L.

— Die Bevölkerung Polens beträgt jetzt 4,088,289, darunter 384,263 Juden; Warschau hat 136,554 Einwohner ohne Militär, mit diesem über 150,000, darunter 30,446 Juden. v. L.

London. Das berühmte Wettrennen zu Epsom hat am 27. Mai stattgefunden. Es war, wie immer, eine ungeheuere Volksmenge zugegen und darunter ungefähr 3000 gepuzte Damen. Vor dem

Nennen fiel ein fürchtbares Hagelwetter ein, die Hagelkörner erreichten die Größe französischer Bohnen; allein nur wenige Personen ließen sich davon bewegen, den Schauplatz zu verlassen, obwohl der Anfang des Nennens deshalb um eine Stunde verschoben werden mußte. — Sieben Pferde hielten sich beim Laufe sehr lange dicht aneinander gedrängt, bis kurz vor dem Ziele einige derselben stürzten. Priam erhielt den Preis, obwohl Little Red Rover so zu gleicher Zeit mit ihm eintraf, daß nur das geübteste Auge den Vorsprung des erstern unterscheiden konnte.

— *Hiers* schrieb einst eine Geschichte der Perücken; *Heinsius* eine Apologie der Esel; *Majoragi* eine Panegyrik zu Ehren des Flohs; *Erasmus* besang die Narreheit und *Spencer* die Schmetterlinge. Ein Engländer gibt nun ein episches Gedicht auf die Laohse, betitelt: „*Salmonia*“ heraus. Sollte denn der englische Genius in dergleichen Sonderbarkeiten zurückschleichen?

— *Hr. Dawson*, Parlamentsmitglied und Sekretär der Finanzen, wurde Anfangs Februars mit einer Geldstrafe von dem *Marlborough-street office* bestraft, weil er bei Glatteise Sand streuen ließ, damit die Leute auf dem herrlichen Trottoir aus großen Steinplatten vor seinem Hause nicht fallen, und sich Arm und Bein brechen. Man berief sich auf einen Parlaments-Akt, durch welchen das Aufstreuen von „Stroh, Schotter oder andern Sachen &c.“ bei Strafe verboten ist. Die Strafe wird auf den Ausdruck im Akte: „oder andern Sachen“ (or other matter) gegründet, unter welchen man auch den Sand verstanden wissen will, von welchem im Akte nichts vorkommt.

Zur Nachricht.

Da mit diesem Monat das halbjährige Abonnement auf den Spiegel zu Ende gehet, so wird gebeten, die neuen Bestellungen auf das kommende halbe Jahr bei Zeiten zu machen, damit die Auflage gehörig bestimmt werden könne. — Der halbjährige Preis des Spiegels sammt Modenbildern und andern Abbildungen ist für Pesth und Ofen 4 fl. und für Auswärtige mit Postversendung 5 fl. C. M. — Man pränumerirt in Ofen, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links), in Pesth bei den Kunsthändlern *E. Miller* (alte Brückengasse) und *F. Tomala* (Waihnergasse), dann bei allen k. k. Postämtern der Monarchie.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.